

lift STUTTGART

Das Stadtmagazin Stuttgart & Region



November 2008

MENSCHEN

Wenn ich mal tot bin

Barbara Rolf geht neue Wege bei der Bestattungskultur

Dieser Sarg fällt sofort auf: Quietschbunt steht er ganz vorne in der großen Ausstellung – bemalt ist er mit Fingerfarben, eine Sonne und farbige Symbole leuchten, Zitate und letzte gute Wünsche sind zu lesen. Es ist das einfachste Modell: Kiefer, für 200 Euro. „In dem werde ich auch mal liegen“, sagt Barbara Rolf. „Ich glaube, das ist der günstigste Sarg, der momentan zu finden ist, denn Sterben ist teuer, und immer weniger Hinterbliebene können es sich leisten, Unsummen für eine Beerdigung auszugeben.“

Nicht nur deshalb geht die 31-jährige Bestatterin und Diplom-Theologin neue Wege bei der Bestattungskultur: „Schulden behindern die Trauerarbeit. Wenn ich mir vorstelle, eine Witwe steht am Grab und denkt immer wieder daran, dass sie für das Begräbnis noch jahrelang Raten bezahlen muss – das kann ihr nicht gut tun.“

Deshalb findet Rolf ganz eigene Wege, eine Bestattung zu gestalten. Oft müssen nur Traditionen – wie die Hausaufbahrung – wiederbelebt werden: „Viele wissen gar nicht, dass Verstorbene bis zu 36 Stunden in der eigenen Wohnung bleiben können“, erzählt sie. Sie bezieht die Angehörigen auch in die letzten Handlungen mit ein. Die meisten sind erstaunt, viele helfen dann aber gerne beim Waschen und Ankleiden. Die Aussegnung verlegt Barbara Rolf auf Wunsch schon mal ins Wohnzimmer der Angehörigen oder ins Altenheim – um einen

persönlicheren Abschied zu ermöglichen.

Initialzündung für ihren ungewöhnlichen Berufswunsch war der Tod des eigenen Bruders, der viel zu früh verstarb. In ihrer Trauer und Betroffenheit spürte Barbara Rolf, dass sie Wege finden muss, den Tod zu verarbeiten und mit dem Verlust zu leben. Ihrer Familie ist das gelungen. Diese Erfahrung möchte sie jetzt weitergeben.

Bei Trauerreden orientiert sich Barbara Rolf an der Weltanschauung und Lebensweise des Verstorbenen und derer, die um ihn trauern, öffnet sich für indianisches oder buddhistisches Gedankengut oder schreibt ganz ohne religiösen Hintergrund, wenn der Verstorbene gar nicht an Gott oder Göttliches geglaubt hat. Was in einem Fall „richtig“ ist, erfährt sie in langen Gesprächen mit den Hinterbliebenen oder vom Verstorbenen selbst, wenn sie ihn bereits vor dem Sterben kennen gelernt und begleitet hat.

Barbara Rolf hat auch den Verein zur Förderung der Bestattungs- und Trauerkultur gegründet. „Jede Begegnung mit dem Tod ist eine ganz neue, individuelle Geschichte“, sagt Barbara Rolf. „Ich bin oft sehr betroffen vom Tod, er macht mich aber nicht depressiv, obwohl ich ihm täglich begegne. Es sind die Lebenden, die mich oft traurig machen“, sinniert sie.

Im kommenden Jahr plant Barbara Rolf eine weitere theologische Prüfung abzulegen, um sich künftig auch andere berufliche Wege offen zu halten. „Ich weiß ja nicht, ob



ich den Beruf bis ins Alter machen kann, obwohl das mein Wunsch ist.“ Denn: Bestatten ist seelische und körperliche Knochenarbeit. Auch das Umfeld muss damit klar kommen, dass einen der Job mit Herz, Kopf und Seele und einer täglichen 24-Stunden-Bereitschaft fordert, weiß Barbara Rolf. „Eine Bestattung ist mehr als bloßes Verscharrten. Meine Hauptaufgabe sehe ich darin, den Tod ins Leben zu holen, die Trauernden so gut es geht zu unterstützen und vor allem, auf dem letzten Weg Überzeugungen, Gewohnheiten und Wünsche zu respektieren – das wünsche ich mir für mich später auch.“

Nicole Carina Fritz

www.barbara-rolf.de